

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 30 (1943)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Grafische Einflüsse in der Gegenwartskultur?  
**Autor:** Roth, Alfred  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-24299>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# GRAFISCHE EINFLÜSSE IN DER GEGENWARTSARCHITEKTUR ?

von Alfred Roth

Die weitverzweigten Verästelungen der Grafik, dieses vielseitigsten Gebietes des künstlerischen Gewerbes, lassen sich heute bis ins architektonische Schaffen verfolgen. Diese Feststellung bezieht sich nicht etwa nur auf die « Ausstellungs-Architektur », wo eine gewisse Verbindung von Architektur und Grafik durchaus in der Natur der Sache liegt, sondern ebenso auf die übrigen Bauaufgaben des privaten und öffentlichen Lebens. An vielen, in den letzten Jahren entstandenen Bauwerken treten Formelemente und Oberflächen-Struktur motive zutage, die sich auf grafische Gestaltungselemente zurückführen lassen. Es erhebt sich also die Frage, ob es für die Architekturentwicklung, im besonderen für die Abklärung der formalen Probleme, förderlich ist, wenn der Architekt in seinen Arbeiten Anregungen aus dem Gebiete der Grafik verwertet. Um diese Frage beantworten zu können, muß zunächst Klarheit über die Wesenszüge der beiden Gebiete, deren Durchdringung zur Diskussion steht, geschaffen werden.

Architektur und Grafik haben dies eine gemeinsam: Sie sind Nützlichkeitsgedanken verpflichtet und in ihrer künstlerischen Gestaltung nicht frei, wie etwa die Malerei oder Plastik. Gemeinsam ist auch die Reichhaltigkeit ihrer technischen Mittel, die durch Erfindungen und neue Verfahren noch ständig erweitert wird. Gemeinsam ferner, daß sich Architektur und Grafik Formen bedienen, die dem organischen und anorganisch-geometrischen Bereich angehören. Schließlich treten in der Ausstellungs-Grafik sogar räumliche Momente auf, ein Grund mehr, um im Ausstellungswesen die wesentlichsten Berührungspunkte von Architektur und Grafik zu suchen.

Der als gemeinsam erkannte Nützlichkeitsgedanke nun näher betrachtet, ergibt jedoch für beide Gebiete ein sehr verschiedenes Bild: Die Architektur umfaßt die anspruchsloseste und anspruchsvollste, die einfachste und komplizierteste Aufgabe, die der Mensch als Individuum und Kollektivum an den Architekten stellt. Architektur ist geformtes Menschen- und Menschheitsschicksal, wird zum Jahrhunderte überstrahlenden Ausdruck ganzer Kulturen. An ihrer Breite, Tiefe und Höhe gemessen, fällt es schwer, Architektur und Grafik im selben Schriftzug zu nennen, bezieht sich doch der grafische Aufgabenbereich auf einen verhältnismäßig kleinen Sektor der tieferen menschlichen Bedürfnisse und Wünsche. Mag auch die Bedeutung der Grafik in horizontaler Richtung eine beträchtliche sein, in vertikaler, emotioneller und geistiger ist sie es kaum. Ihre Be-

stimmung ist, abgesehen etwa von der Buch- und Typografie, von der Illustration, zur Hauptsache der bloßen Mitteilung merkantiler Absichten verpflichtet. Dennoch wollen wir nicht übersehen, daß die moderne Grafik die durchaus edle Aufgabe erfüllt, welche darin besteht, diese mit dem Wirtschaftsleben verknüpften, unvermeidlichen Alltagserscheinungen der Werbung in ein geschmacklich erfreuliches, in ein ästhetisch befriedigendes Gewand zu kleiden. Durch eine solche Verannehmlichung unseres Sehens, durch die Hebung des formalen und farblichen Geschmackes, und durch die Bindung gewisser künstlerischer Momente an Aufgaben, die an und für sich unkünstlerisch sind, nimmt die Grafik durchaus an der Förderung kulturellen Lebens teil.

Wir wollen uns jedoch hier nicht mit der inneren Problematik der Grafik befassen, uns interessiert ausschließlich ihr äußeres Gesicht, ihre Formen und Farben; sie finden wir ja in der Architektur teilweise wieder. Zunächst stellen wir fest, daß die Grafik Nutznießerin jener Bestrebungen ist, welche in der Malerei und Plastik und auch in der Architektur während der verflorenen zwanzig Jahre wirksam waren und den künstlerischen Ausdruck grundsätzlich beeinflußt und erweitert haben. Die Ergebnisse eines Kubismus, Purismus, Konstruktivismus, die neuartigen Begriffskombinationen eines Surrealismus, all diese neuen künstlerischen Gestaltungsmomente haben uneingeschränkten Eingang in die Grafik gefunden. Ihnen verdankt sie ihre heutige, lebendige formale und farbliche Haltung, ihre Frische und Sicherheit und vor allem ihre gestalterische Offenheit. Ihr ist im Rahmen des guten Geschmackes alles erlaubt: gewagteste Formen naturalistischer oder abstrakter Prägung, reine und reinste Farben, unvoreingenommenes Kombinieren von Zeichnung und Foto, von Illusion und Wirklichkeit. Das Gesicht der Grafik vermag bisweilen einen so starken und künstlerisch fesselnden Ausdruck zu erreichen, daß die Tatsache nicht zu leugnen ist, wonach die Grenzen zwischen Kunst und Grafik für einen breiten Publikumskreis kaum mehr erkennbar sind. Diese Erscheinung darf nicht allzu leichtfertig hingenommen werden, wenn wir in unserem schweizerischen Kunstleben den oft genug durch intellektuelle Bildungsmomente auf Nebengeleise geleiteten Kunstgenuß unmittelbar, rein und intensiv erhalten wollen. Die saubere Trennung von Malerei und Grafik muß von beiden Teilen, den Malern und Grafikern gefordert und angestrebt werden. Was für die ersteren selbstverständlich ist, ist es nicht immer für die letzteren, denn unter ih-

nen befinden sich viele ausgesprochen künstlerisch Begabte, deren Talent jedoch für die freie Kunst nicht ausreicht. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Grafiker selbst und auch ihre Auftraggeber an einer entschiedenen künstlerischen Haltung und Hebung dieses Gewerbes und mit Recht interessiert sind. So kommt es, daß eine gewisse grafische Ausstrahlung auch auf die Künste spürbar ist, die wir allerdings hier nicht näher betrachten wollen.

Wie steht es nun mit den grafischen Einflüssen in der Architektur?

Die Architektur befindet sich seit einigen Jahren in formaler und ästhetischer Beziehung in einem labilen Entwicklungsstand. Zu tiefst mit den realen Aufgaben und der technischen Umbildung verhaftet, haben die seit dreißig Jahren wirkenden Erneuerungsbestrebungen wohl den funktionellen, technischen und auch den künstlerischen Bereich der Architektur zu durchdringen und bis zu einem gewissen Grad zu klären vermocht, noch nicht aber den formalen, den ästhetischen. Die Dauer dieses Umwandlungsprozesses spricht für seine Tiefe und Unabwendbarkeit. In diesem Stadium der noch schwebenden ästhetischen Gestaltung und bei der gestalterischen Offenheit, die zu den wesentlichsten Fortschritten im architektonischen Schaffen gehört, sind Einflüsse speziell formaler Natur aus Nachbargebieten, denen die Formgestaltung leichter fällt, unvermeidlich. Schwieriger als z. B. in der Malerei und Plastik und natürlich auch in der Grafik ist die Lösung dieser Probleme in der Baukunst deswegen, weil hier die Einzelform nicht isoliert, sondern stets eingereiht in die oft komplizierten Formkomplexe des *Raumes* und des *Volumens* betrachtet werden muß. Architektur künstlerisch gesehen – jenseits aller materiellen Bedingungen – ist zunächst gestalteter Raum, gestaltetes Volumen und dann erst gestaltete Form. Vor der Einzelform kommt die abwägende Inbeziehungsetzung der wesentlichen raum- und volumenbildenden Elemente, kommt die *Proportion*. Dann erst beginnt die *Form* als solche in Erscheinung zu treten. Sie ist also ästhetisch gewertet nicht Ausgangspunkt, sondern Abschluß und Krönung des architektonischen Gestaltungsprozesses. Und da sich aber ohne Form kein Inhalt künstlerisch fassen läßt, so sind die Architektur-, das heißt die Raum- und Baukörperprobleme zugleich und letztendlich auch Formprobleme. Wohin es aber führt, wenn die Priorität nicht dem Raum und Baukörper, sondern der Form zuerkannt wird, ist genügend bekannt und dennoch muß immer wieder mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden: zum selbstherrlichen Formalismus, der für jede Architektur, gleich welcher Stilepoche das Ende bedeutet.

Die moderne Architektur ist von ihren ersten Anfängen an gekennzeichnet durch die in entschiedener Weise den Raum- und Baukörperfragen zuerkannte Priorität, gleichzeitig aber durch eine gewisse Reserve den Formproblemen gegenüber. Außenstehende haben diese Hal-

tung vielfach kritisiert und aus einer gewissen Ungeduld und einem ungenügenden Einblick in den effektiven Entwicklungsprozeß auf die noch ungelösten Formfragen hingewiesen. Inzwischen ist jedoch die innere Umwandlung aus wesenseigenen Kräften soweit vorangeschritten, daß nun die Reserve den Formproblemen gegenüber zu weichen beginnt. Überzeugende, allerdings überwiegend persönliche Lösungen liegen längst vor und zwar dort, wo starke Künstlerpersönlichkeiten am Werke sind: In den Arbeiten eines Frank Lloyd Wright, eines Le Corbusier und auch eines Auguste Perret, dessen Arbeiten allerdings eine auffallende Anlehnung an akademische Stilformen aufweisen.

Um nun unsere Frage « Grafische Einflüsse in der Gegenwartarchitektur » zu Ende zu führen, greifen wir auf die im Ausstellungswesen bereits festgestellten Berührungspunkte zurück. Sicherlich bietet die moderne Ausstellung mancherlei Gelegenheit zu äußerst wertvollen Experimenten zunächst in räumlicher und baukörperlicher Hinsicht. Unser schweizerisches Bauen verdankt zweifelsohne der Landesausstellung und auch anderen Ausstellungen unzählige Anregungen und eine Lockerung von Hemmungen in der räumlich-baukörperlichen Konzeption. Die dort im formalen Bereich gemachten Erfahrungen dürfen jedoch nur mit äußerster Vorsicht auf Bauten mit Permanenzbestimmung übertragen werden, weil ihre konformen technischen Mittel völlig andere und ihre Ansprüche auf eine ästhetische Dauerhaftigkeit weit höhere sind. Zu einem « Landstil » in der Architektur dürfen wir es nicht kommen lassen.

Nun aber liegt das Schwergewicht der formalen Lösungen in einer modernen Ausstellung weniger in ihren Bauten, die ja eher zurücktreten sollen, als in der ausstellungstechnischen und grafischen Darbietung des Ausstellungsgutes. Hier haben unsere Grafiker bei verschiedensten Gelegenheiten Beweise hohen Könnens, blühender Phantasie und sicheren Geschmacks erbracht. Ihr Werk ist eine Vielfalt von klaren Formen, schwebenden und durchsichtigen Formverschränkungen, flüssigen Flächenstrukturen, räumlich-plastischen Gebilden. Wir finden darin Formelemente organisch-naturhafter Wesensart und solche einer mehr oder weniger streng interpretierten Geometrie. Daß dabei in vielen Fällen die Formgestaltung freieste Wege geht, und oft kaum mehr mit dem Kern der Aufgabe in Beziehung gebracht werden kann, ist eine intern-grafische Angelegenheit, mit welcher wir uns hier nicht befassen wollen.

Der Niederschlag grafischer Formanregungen im heutigen architektonischen Schaffen tritt in Erscheinung etwa in bewußt ornamental gestalteten Gittern, Rosten, Geflechtern aus Holz, Metall und Beton, in Oberflächenstrukturen, aufgetragenen oder aus dem Material gearbeiteten, in Detailformen an Vordächern, Balkonen, Konstruktionsteilen, Beleuchtungskörpern, usw. In den

meisten Fällen bewirkt dieses Formenspiel lediglich eine gewisse, dekorative Belebung des räumlichen und baukörperlichen Gesamtbildes; es ist jedoch der ästhetische Gestaltungsprozeß nicht zur Beendigung und zur letztendlichen Klärung und Festigung der gesamtarchitektonischen Haltung gebracht. Dieser Prozeß ist im Gegenteil im entscheidenden Stadium abgebrochen, und seine Beendigung wird mit von außen hereingetragenen Formen nur vorgetäuscht.

Die Architekturform war, ist und wird immer an Zweck und Material gebunden bleiben, ihre inneren Kräfte sind die bestimmenden; äußere Einflüsse können wohl anregend und förderlich, aber auch schädlich sein. Architektur im Sinne der leuchtenden Beispiele aller Zeiten entsteht nur dann, wenn der Architekt mit schöpferischer Gestaltungskraft, mit männlicher Konsequenz und Härte und unbeirrbar hingetrieben zur Synthese, alle Gestaltungsetappen, also auch die der Form zu meistern imstande ist. Sich vorurteilslos äußeren, im speziellen grafischen Einflüssen hingeben, muß unweigerlich zur Verfälschung, zur Verweichlichung der ästhetischen Gestaltung führen. Und so kommt es, daß die architektonische Haltung vieler Bauten der letzten Jahre spannungslos, unentschieden ist und in unzählige Details zerfällt. Souveräne Größe und ästhetische Geschlossenheit gehen ihnen, dem Raum und dem Baukörper, ab. In Fassaden wird zum Beispiel da und dort mit einer durchaus vertretbaren Ehrlichkeit das Tragskelett in Eisenbeton oder Stahl gezeigt, die Füllwände weisen die natürliche oder modulierte Struktur der Bausteine auf, im ganzen wird bewußt die Fläche betont. In den wenigsten Fällen kann jedoch

von einer ästhetischen Gestaltung, die sich durch entscheidende Eingriffe in die funktionell- und technisch-formalen Verhältnisse künden würde, nicht gesprochen werden. Reißbrettgrafik, so reizvoll sie auch im kleinen Maßstabe sein mag, ist noch weit entfernt von einer abgeklärten, scharf artikulierten architektonischen Sprache, zu welcher das baukünstlerische Schaffen letztendlich gelangen muß.

In unseren Wettbewerbsausstellungen verblüfft immer wieder die raffinierte, grafische Darstellung der einzelnen Projekte. Es kommt sogar vor, daß Architekten zur Fertigstellung ihrer Pläne Berufsgrafiker beiziehen. Die Diskrepanz zwischen der « formalen Haltung » solcher Projekte und derjenigen der späteren Ausführung oder anderer Bauten der betreffenden Architekten, ist in den meisten Fällen derart offensichtlich, daß die Entgegennahme und direkte Verarbeitung von Anregungen aus dem Bereiche der Grafik als äußerst fragwürdig, ja gefährlich bezeichnet werden muß.

Unsere Betrachtungen führen abschließend zur Erkenntnis, daß die festgestellten grafischen Einflüsse in der Gegenwartsarchitektur die Abklärung der schwebenden Formprobleme kaum zu fördern vermögen, daß ihre Auswirkung im Gegenteil eine Beeinträchtigung der Lösung dieser schwerwiegenden Fragen heutigen und kommenden Bauens bedeuten. Wenn auch gewisse gemeinsame Berührungspunkte der beiden Gestaltungsgebiete vorhanden und damit auch gewisse gegenseitige Anregungen wirksam sind, so ist doch eine entschiedene Trennung von Architektur und Grafik sinngemäß und von Vorteil für beide Teile.

## Wege der Ausstellungs-Entwicklung

von Egidius Streiff

Mit den beiden letzten Mustermessen sind zwei als Rechenschaftsberichte des KIA gedachte Ausstellungen verbunden worden, wobei Erscheinungen aufgetreten sind, die für eine gesunde Weiterentwicklung unseres schweizerischen « Ausstellungs-Stiles » nicht übersehen werden dürfen. Es handelt sich hier um eigentliche Schulbeispiele, weil diese Veranstaltungen von einer in die Hunderttausende gehenden Zahl von Besuchern zum mindesten durchschritten worden sind und weil hier in beiden Jahren ein an sich großzügiger Versuch unternommen worden ist, bestimmte Aufgaben von Bundesämtern und konkrete Forderungen der Kriegswirtschaft darzustellen.

In diesem Zusammenhang ist es nützlich, sich nochmals kurz der LA zu erinnern, der letzten Demonstration großen Maßstabes, die einen ganz bestimmten Ausstellungs-Willen aufwies. In den einzelnen abgegrenzten Gruppen wurde nicht nur auf inhaltlichem, sondern auch auf formalem Weg eine starke Geschlossenheit erzielt; dabei gelang es, durch sorgfältig durchdachte und vor allem ausgeglichene Darstellungen selbst komplizierte Begriffe durch ein freies Zusammenspiel von Bildern, Objekten und von – optisch und inhaltlich gleich leicht erfassbaren – Beschriftungen zu erläutern. Bei aller Differenziertheit, die sich aus der Zahl der Bearbeiter, der Mannigfalt der Probleme und der Größe